

Dr. Johannes Steizinger

Universität Wien

Das ist die vorletzte Version eines Aufsatzes, der in folgender Zeitschrift erschienen ist:

perspektivends 35: 2 (2018).

Die identitäre Ideologie. Wiederkehr des völkischen Denkens

Einleitung

Nationalistische Ideen haben in der gegenwärtigen Politik Konjunktur. Dabei ist auch die Wiederkehr einer völkisch-traditionalistischen Ideologie zu beobachten. Der völkische Nationalismus behauptet, dass ethnisch homogene Gemeinschaften existierten und die Grundlage eines politischen Gemeinwesens darstellten. Zudem wird ein traditionalistisches Verständnis von sozialen Beziehungen (z.B. Geschlechterrollen) propagiert. Dieser konservative Diskurs geht von einer kulturkritischen Zeitdiagnose aus: Ökonomische, gesellschaftliche und politische Entwicklungen wie Globalisierung, Migration oder Feminismus werden als Bedrohung der völkisch-traditionalistischen Identität interpretiert.

Der völkische Nationalismus ist in rechtsextremen Gruppen weit verbreitet. Mittlerweile wirken völkische Ideen jedoch weit in die bürgerliche Mitte hinein, nicht zuletzt aufgrund der erfolgreichen Strategien der sogenannten „Neuen Rechten“. Die *Identitäre Bewegung* (IB) spielt in dieser Szene eine wesentliche Rolle und wird zumeist als eine „neurechte Jugendbewegung“ (Bruns et al 2017) definiert. Diese Einschätzung möchte ich im Folgenden näher betrachten. Meine Auseinandersetzung mit der Ideologie der IB umfasst drei Schritte: Im *ersten* Schritt wird mit dem Konzept des *Ethnopluralismus*, das Grundmotiv der identitären Ideologie, analysiert. Im *zweiten* Schritt entfalte ich eine genealogische Perspektive. Deshalb wird hier eine bestimmte Variante völkischen Denkens der 20er und 30er Jahre thematisiert. Ausgehend von einer kulturkritischen Zeitdiagnose entwickelten Philosophen¹ wie Alfred Baeumler (1887–1968), Ernst Krieck (1882–1947) oder Erich Rothacker (1888–1965) eine identitätspolitische Antwort auf die Moderne und sahen diese im Nationalsozialismus (NS) verwirklicht. Der *völkische Partikularismus* war das Grundmotiv dieser politischen Anthropologie. Meine genealogische Analyse wird zeigen, dass die IB

¹ Da sich diese Bezeichnung hier nur auf männliche Philosophen bezieht, verzichte ich auf das Gendern.

keine „neurechte Jugendbewegung“ (Bruns et al 2017; Hervorhebung J.S.) in einem inhaltlichen Sinne ist. Denn die identitäre Ideologie ist keine Erneuerung, sondern eine simple Wiederkehr völkischen Denkens, das bereits vor 1945 weit verbreitet war. Im *dritten Schritt* präsentiere ich eine Kritik der völkischen Ideologie, die sich auf das Modell der „ethnokulturellen Identität“ konzentriert.

1. Ethnopluralismus. Der ideologische Kern der IB

Die Identitären sind eine meta-politische Bewegung mit unterschiedlichen Ablegern in Frankreich, Österreich, Deutschland und Italien, die eine rechte Gegenkultur etablieren will. Aktionen im öffentlichen Raum und soziale Medien werden geschickt dafür benutzt, um rechtsextreme Botschaften niederschwellig zu vermitteln. Dabei treten die Identitären mit einer distinkten Corporate Identity auf, die sich in Ideologie und Ästhetik ausdrückt (vgl. Bruns et al 2017). Dennoch überschneidet sich die Inszenierung der IB mit der strategischen Ausrichtung anderer rechtsextremer Gruppen, die das negative Bild des ewig gestrigen Nazischlägers hinter sich lassen wollen. Im Folgenden werde ich den ideologischen Kern der IB herausarbeiten. In den Kampagnen der Identitären spielt der sogenannte *Ethnopluralismus* eine wesentliche Rolle und kann daher als ihr politisches Grundmotiv betrachtet werden.

Die Besinnung auf eine „ethnokulturelle Identität“ ist das zentrale Anliegen der IB. Die Identitären behaupten, dass die menschliche Welt aus einer Pluralität distinkter kollektiver Entitäten bestehe. Dabei wird zwischen der „zivilisatorischen“, der „nationalen“ und der „regionalen“ Ebene unterschieden (IBD 2018f). Trotz der Berücksichtigung einer übergeordneten „Zivilisation“ (z.B. Europa) und einer untergeordneten „Region“ (z.B. Salzkammergut), ist die „nationale“ Ebene eines „Volkes“ der wesentliche Referenzpunkt der identitären Ideologie. Diese ist deshalb ein völkischer Partikularismus. Die behauptete Eigenart von Völkern beruhe auf biologischen, kulturellen und sozialen Komponenten. „Ethnokulturelle Identität“ wird folglich als eine „ganzheitliche Beziehung“ definiert (IBD 2018f). Die Identitären bestimmen Völker explizit als „Abstammungsgemeinschaften“, denen man durch Geburt angehört. Zudem werden Völker als „Kulturgemeinschaften“ betrachtet, die sich durch eine gemeinsame Lebensweise, gewachsene Traditionen und geteilte Werte auszeichnen. Dieser Aspekt wird in der Außendarstellung der IB ebenso nachdrücklich betont wie der soziale: Die Identitären sehen im „Volk“ eine „Solidargemeinschaft“, die für ihre Mitglieder – und nur für diese – entsteht. Mehr noch, eine „grundsätzliche soziale Homogenität“ gilt sogar als Grundvoraussetzung für „gesellschaftliche Solidarität“ (IBD

2018a). Schließlich sei die Etablierung einer „ethnokulturellen Identität“ nur auf Basis einer „ethnokulturelle Kontinuität“ möglich, die auf allen Ebenen gegeben sein müsse: biologisch, kulturell und sozial. Die Bewahrung dieser „ganzheitlichen“ Kontinuität ist das erklärte Ziel der IB (vgl. IBD 2018d).

Das Konzept des *Ethnopluralismus* beruht folglich auf der Vorstellung, der Mensch lebe ganzheitlich in kontinuierlichen und homogenen Partikulargemeinschaften. Diese innere Homogenität der menschlichen Gemeinschaften habe eine psychologische Seite. Für Identitäre ist die persönliche Identität des Einzelnen vor allem durch seine „ethnokulturelle“ Zugehörigkeit bestimmt. Beispielsweise begreift der identitäre Aktivist Felix Menzel die Besinnung auf die „ethnokulturelle Identität“ explizit als eine Selbstbesinnung, die autonomes Handeln erst ermögliche: „Nur wer weiß, wer er selbst ist und woher er herkommt, kann eigenverantwortlich handeln“ (Menzel zit. nach Bruns et al 2017, 188 f.) Dieser Logik zufolge sind ‚vaterlandslose Gesellen‘ fremdbestimmt. Als Konsequenz wird die Ablehnung von Nationalismus als ein „Ethnomasochismus“ pathologisiert.

Der im Schlüsselkonzept der Identitären angesprochene Pluralismus bezieht sich weder auf die Zusammensetzung der Gemeinschaften noch auf deren Mitglieder: Die IB fordert kulturellen und sozialen Konformismus. Eine Vielfalt wird nur nach außen zugelassen. Die Identitären treten für die Bewahrung der Verschiedenheit der Völker ein, die gleichbedeutend ist mit der Bewahrung des homogenen Eigenen. Der Imperativ „Vielfalt bewahren, nicht zerstören; Unterschiede wertschätzen, nicht nivellieren“ (IBD 2018b) bezieht sich vor allem auf die nationale und regionale Ebene der „ethnokulturellen Identität“. Völker und Regionen, die beispielsweise der „europäischen Zivilisation“ angehören, sind verwandt und deshalb zum wechselseitigen Verständnis fähig. Völker unterschiedlicher „Zivilisationen“ sind hingegen fremd und inkompatibel. Mehr noch, die Begegnung mit „fremden Kulturen“ wird als eine Bedrohung der eigenen Identität betrachtet. Deshalb plädiert die IB für die „Festung Europa“ und verwendet das martialische Bild der sogenannten „Reconquista“, um ihre politische Mission zu charakterisieren (IBD 2018c). Dieser Begriff evoziert ein historisches Ereignis: Beginnend mit einer Rebellion von christlichen Nachkommen der Westgoten gegen die muslimische Herrschaft im 8. Jahrhundert, wurde die iberische Halbinsel bis ins 15. Jahrhundert „zurückerobert“. In der späten Phase ging die politische Rückeroberung nahtlos in religiöse Verfolgungen über (vgl. Bruns et al 2017, 207 f.). Der Bezug auf die Re-Christianisierung der iberischen Halbinsel zeigt, dass eine Pluralität ethnisch und kulturell „reiner“ Völker das politische Ideal der Identitären darstellt.

Das Bild der Reconquista verweist auch darauf, dass die IB unentwegt Bedrohungsszenarien beschwört und sich selbst in einer defensiven Position sieht. Die „ethnokulturelle“ Identität wird als eine „gefährdete“ präsentiert, die in einer Welt von Feinden stehe und dementsprechend verteidigt werden müsse. Ihr holistischer Charakter mache es nötig, die „ethnokulturelle Identität“ gegen Anderslebende und Andersdenkende zu verteidigen. Der proklamierte Abwehrkampf der Identitären richtet sich deshalb nicht nur nach außen, sondern ebenso sehr nach innen. Migration und „Ethnomasochismus“, „Islamisierung“ und Multikulturalismus, Globalisierung und „One-World-Propaganda“ sind wesentliche Feindbilder, die es zu bekämpfen gilt. Dabei spielen verschwörungstheoretische Denkmuster eine zentrale Rolle: Das komplexe Phänomen der Migration wird beispielsweise als „großer Austausch“ präsentiert, d.h. als „der schrittweise Prozess, durch den die heimisch angestammte Bevölkerung durch außereuropäische Einwanderer verdrängt und ausgetauscht wird“ (IBD 2018d). Die Charakterisierung dieses vermeintlichen „Prozesses“ als „Selbstabschaffung“ verweist darauf, dass westliche Eliten als dessen wesentliche Akteure angesehen werden. Diese würden den „Multikulturalismus als Ideologie“ verbreiten und damit „eine politisch gewollte und bewusst herbei geführte Heterogenisierung von Gesellschaften durch fremdkulturelle Einwanderung“ (IBD 2018a) betreiben. Hier zeigt sich noch einmal die Bedeutung der inneren Homogenität von Gemeinschaften im identitären Weltbild: die „Heterogenisierung“ von „Ethnokulturen“ erscheint als größte Gefahr, die zum Niedergang durch „Überfremdung“ führe.

Aufgrund der aktuellen politischen Entwicklungen stehen die Feindbilder Migration und Islam im Zentrum der Aktivitäten der IB. Darüber sollte jedoch die Bedeutung der Ablehnung von Globalisierung und „One-World-Propaganda“ nicht vergessen werden. Beide Feindbilder sind eng miteinander verbunden. Ein Text der IB Wien beginnt mit der Behauptung: „Peter Sutherland, Goldman-Sachs und BP-Bonze [...] ist das perfekte Beispiel für die Verflechtung von Multikulti-Ideologie und internationalem Kapitalismus. [...] Er ist das aufgedunsene Gesicht des internationalen Liberalismus und Kapitalismus, der die Völker und Kulturen vernichtet!“ (IBÖ 2013) Hier zeigt sich nicht nur, dass die Globalisierung als ein kultureller Imperialismus US-amerikanischer Provenienz betrachtet wird, der völkische und kulturelle Differenzen nivelliert. Vielmehr wird auch deutlich, dass die Inszenierung der Identitären von einem romantischen Antikapitalismus getragen wird. Mit Slogans wie „Heimat kann man aber nicht kaufen“ (IBD 2018e) schließt man an einen kapitalismuskritischen Zeitgeist an. Anstatt einer kritischen Analyse der gesellschaftlichen Verhältnisse, setzen die Identitären jedoch auf die affektive Mobilisierung eines diffusen Unbehagens in der Moderne. Aus identitärer

Perspektive liegt den gesellschaftlichen Konflikten der Gegenwart ein einfacher Gegensatz zugrunde: Die partikulare Identität der „Ethnokulturen“, die die natürliche Lebensform des Menschen darstellten, werde von den „gleichmacherischen Kräften“ des Kapitals und den damit verbundenen universalisierenden Ideologien bedroht. Auch der Islam wird als eine „universalistische Ideologie“ mit „Weltherrschaftsanspruch“ verunglimpft, der die partikularen Identitäten der Europäer bedrohe (vgl. IBD Redaktion 2013).

2. Genealogie: Grundmotive völkischen Denkens

Die Abhebung vom traditionellen Rechtsextremismus hat für die IB eine wichtige strategische Funktion. Insbesondere mit der Distanzierung vom NS verbleibt man im Rahmen des politischen Diskurses, der durch das Verbotsgesetz begrenzt ist. Weder die Ideologie noch die Inszenierung der IB ist im juristischen Sinne neonazistisch (für Österreich vgl. omark 2017). Sogar Kritiker gestehen den Identitären zu sich mit ihrem „originär neue[n] Konzept“ des *Ethnopluralismus* vom biologischen Rassismus des NS abzusetzen (z.B. Bruns et al 2017, 200). In der Tat verwehren sich die Identitären gegen die Reduktion des Menschen auf den biologischen Aspekt und kritisieren einen simplen Sozialbiologismus (vgl. IBD Redaktion 2014b). Zudem behaupten sie, dass der NS den völkischen Partikularismus verraten habe: Mit der „Hierarchisierung der Völker“ gehe ein „universalistischer Geltungsanspruch“ einher, der den NS zu einem „stark kulturimperialistischen Ansatz“ mache (ebd.).² Trotz dieser Distanzierung urteilte der österreichische Verfassungsschutzbericht des Jahres 2016, dass die identitäre Kampagne „der große Austausch“ „wohl nicht zufällig sowohl in Diktion als auch im Geist Anklänge an die nationalsozialistische ‚Rassenhygiene‘ [impliziert]“ (Verfassungsschutzbericht 2016 zit. nach vgl. Schattleitner 2017). Mir geht es im Folgenden nicht darum der juristischen Beurteilung des IB zu widersprechen. Nach den Maßstäben der Verbotsgesetze in Österreich und Deutschland ist die IB keine neonazistische Organisation.

Neuere Forschungen bestätigen die zeitgenössische Wahrnehmung des NS als einer ideologischen Bewegung, deren Erfolg auf der Verbindung von Politik und Weltanschauung beruhte. Historiker wie beispielsweise Lutz Raphael entwickeln dabei ein neues Verständnis der Ideologie des NS. Raphael legt überzeugend dar, dass die NS-Ideologie aus einer Reihe

² Auch mit dieser Argumentation schließen die Identitären an ein typisches Motiv rechtsextremer Denker an. Baeumler verfasste während seiner Internierung von 1945–1947 Aufzeichnungen, in denen er sich vom Nationalsozialismus abhob. Er warf dem NS aufgrund seiner Eroberungs- und Weltherrschaftspläne einen Verrat am völkischen Partikularismus vor. Da die NS-Verwirklichung der Reichsidee abstrakt und universalistisch gewesen sei, „klage [ich] auf Untreue gegen das deutsche Volk“, so Baeumler (Baeumler 1991, 165; vgl. auch 160 f., 163 f.).

von Basisüberzeugungen bestand, die einen gewissen Interpretationsspielraum ließen (vgl. Raphael 2014; 2001 vgl. auch Wolters 1999; Steizinger 2018). Die Interpretation des NS als eines ideologischen Leitfadens, der eine bestimmte politische Richtung vorgab, lässt sich am besten an der Funktion des Begriffs der „Rasse“ verdeutlichen. Im Kontext des NS war es obligatorisch sich auf den Begriff der „Rasse“ zu beziehen. Erst wenn man die Bedeutung von „Rasse“ für jede nur erdenkliche Fragestellung akzeptiert hatte, konnte man sich an der hitzigen Debatte um die Definition dieses Schlüsselbegriffs beteiligen. Sogar im inneren Machtzirkel der NSDAP herrschte Uneinigkeit über die eigentliche Bedeutung des Begriffs der „Rasse“: Während Richard W. Darré die biologistische Position einnahm, die man üblicherweise mit dem NS verbindet, vertrat Alfred Rosenberg einen metaphysischen Begriff der „Rasse“ (vgl. Steizinger 2018; vgl. auch Kroll 1998). Kurz gesagt, führende Ideologen des NS entwickelten sehr unterschiedliche Begründungen ihres Rassismus, die von biologistischen bis zu kulturalistischen Modellen reichten. Neuere Forschungen zeigen, dass die Bedeutung von geisteswissenschaftlichen und damit nicht-biologistischen Begründungen des Begriffs der „Rasse“ im NS-Kontext nicht unterschätzt werden darf (vgl. z.B. Morris-Reich und Rupnow 2017; Smith 2011, 159–162; Koonz 2003, 190–220). Da die Spannungen zwischen ihren unterschiedlichen Versionen nie ausgeräumt wurden, charakterisiert Raphael die NS-Ideologie als ein „politisch kontrolliertes, aber intellektuell offenes Meinungsfeld“ (Raphael 2001, 28 f.).³ Die Fluidität und Flexibilität dieses sich „rasch etablierenden offene[n]Weltanschauungsfeld[es]“ (ebd.) hatte einen wichtigen Mobilisierungseffekt, der dem NS eine hohe Plausibilität im historischen Kontext verlieh: Anstatt sich einer machiavellistischen Manipulation von oben unterwerfen zu müssen, sahen sich vor allem Intellektuelle, zu einer aktiven Teilnahme an der Bestimmung des Wesens des NS aufgefordert. Insbesondere Philosophen folgten dieser Aufforderung, indem sie versuchten den geistigen Gehalt des NS auf unterschiedliche Weise zu bestimmen (vgl. Wolters 1999).

Ich setze mich im Folgenden mit einer solchen philosophischen Interpretation des NS auseinander. Philosophen wie Baeumler, Krieck oder Rothacker beurteilten den Nationalsozialismus vor allem als eine politische Revolution, die ein neues Bild des Menschen verwirklichte. Ihre eigene Aufgabe als Philosophen sahen sie darin, diese

³ Es war also *nicht* das Anliegen von *Mein Kampf*, „den Kern der Ideologie so präzise wie möglich zu vermitteln“, wie manche Identitäre behaupten (vgl. Redaktion 2014c). Vielmehr sollte der „weltanschauliche Diskurs des ‚Führers‘“ breite Anschlussmöglichkeiten bieten (vgl. Wolters 1999; Sluga 1993). In ihrer Distanzierung vom NS heben die Identitären oft einen ideologischen Strang aus *Mein Kampf* hervor. Damit wird eine Version der NS-Ideologie als „das wahre Gesicht des NS“, die möglichst weit von ihrem *Ethnopluralismus* entfernt ist (Redaktion 2014c). Andere Versionen und Elemente des NS werden als bloße Propaganda abgetan, die nicht den „tatsächlichen Ziele Hitlers“ entsprachen (ebd.).

„Revolution“ im Medium des Geistes darzustellen und durchzusetzen. Deshalb entwickelte Baeumler eine „neue Philosophie des Menschen“ (Baeumler 1942b, 42), Krieck eine *völkisch-politische Anthropologie* und Rothacker eine Kulturanthropologie. Das Motiv des *völkischen Partikularismus* spielte für diese politische Anthropologien eine wesentliche Rolle.

Völkisch orientierte Philosophen wie Rothacker gehen zumeist davon aus, dass „das Leben der Menschheit ausschließlich als partikulares Leben [existiert]“ (Rothacker 1934, 37 f.). Die Geschichte zerfällt, Rothacker zufolge, „in die Lebensläufe einer Mehrzahl geschichtlicher Gruppen“ (ebd.). Diese „Völker“ werden als „Träger, Schöpfer und Verwirklicher allen politischen, sittlichen, kulturellen und geistigen Lebens“ definiert (ebd.). Ein „Volk“ konstituiere sich, wenn eine biologische und eine kulturelle Kontinuität gegeben sind. Zum einen begründe die „biologische Quelle“ einer Gruppe einen Generationszusammenhang, der faktische Zugehörigkeit schaffe (ebd.). Deshalb seien „Familie, Sippe und Stamm“ die natürlichen Grundlagen eines Volkes (ebd.). Zum anderen zeichnen sich Völker durch eine gemeinsame Lebensform aus, die den „gemeinsamen Besitz von geistigen Gütern“, d.h. eine kulturelle Identität, miteinbeziehe (ebd.). Für Rothacker entstehen damit aus der Verbindung von Natur und Kultur die kollektiven Entitäten des menschlichen Lebens, die dieses ganzheitlich bestimmen.

Baeumler entwickelt ausgehend von dieser anthropologischen Grundlage einen besonders konsequenten politischen Partikularismus. Baeumlers politischer Volksbegriff beruht auf der Überzeugung, dass Völker als natürlich verfasste Entitäten ihre „rassisch-seelische [...] Substanz“ (Baeumler 1937b, 24) zu verwirklichen hätten. Deshalb habe sich ein Volk „in allen geschichtlichen Lagen politisch zu behaupten“ und dieses Ringen wird als ein „Kampf relativ berechtigter Mächte gegeneinander“ bestimmt (Baeumler 1937c, 48). Baeumler zieht aus diesem politischen Volksbegriff innen- und außenpolitische Konsequenzen: Nach innen unterstützt er eine „biologische Gesetzgebung“, die für die „Reinerhaltung“ des „Volkskörpers“ Sorge tragen soll (ebd., 47). Nach außen fordert er eine „föderative Politik“, die das Recht „*jedes Volk[es]*“ auf Selbstbehauptung anerkenne (ebd., 49). Baeumler behauptet, dass mit dem NS eine neue Völkerordnung verbunden sei. Deren Prinzipien erläutert er wie folgt: „Die Politik des Nationalsozialismus, die Reichspolitik des 20. Jahrhunderts, ist nicht expansiv, sondern föderativ. Unsere föderative Politik folgt mit innerer Notwendigkeit aus dem Grundsatz der Einheit von Volks- und Staatspolitik. Denn dieser Grundsatz hat nicht nur *für uns* Geltung, sondern gilt für *jedes Volk* und *jeden Staat*. Es ist ein Grundsatz, der aus unserer Weltanschauung fließt. [...] Der politische Volksbegriff begründet in der Außenpolitik ein neues Völkerrecht.“ (ebd.).

Auf den ersten Blick scheint die Verwandtschaft der Völker, auf der Baeumlers Bild einer neuen Ordnung beruht, ihre politische Gleichberechtigung nahelegen. Gegen diese Auslegung spricht jedoch, dass Baeumler von einer „natürliche Rangordnung“ (Baeumler 1937e, 292) der Völker überzeugt ist und diese durch ein historisch-politisches Kriterium ergänzt: Die Geschichte eines Volkes kann aus der Perspektive des völkischen Partikularismus auf dessen Fähigkeit und Willen zur Selbstbehauptung befragt werden. Für Baeumler konstituiert das Prinzip der „Konzentration“ eine politische Überlegenheit gegenüber allen Formen des Universalismus (Baeumler 1937b, 24). Deshalb kann Baeumler auch den Vorwurf des kulturellen Relativismus von sich weisen.⁴ Diesem wird eine Tendenz zur „Expansion“ unterstellt, die wiederum nicht nur als Ausdruck „luftige[r] Ideologien“ oder „grenzenlosen Machtstrebens“ kritisiert, sondern als Zerstörung von „natürlichen und geschichtlichen Zusammenhängen“ verurteilt wird, die einen Niedergang der Menschheit bewirke (ebd., 24, 23, 27). Damit wird der Universalismus zur realen Gefährdung der partikularen Lebensform der Völker erklärt. Durch diese existentielle Entgegensetzung von Partikularismus und Universalismus stilisiert Baeumler den Kampf unterschiedlicher Kulturen zu einem Kampf auf Leben und Tod.

Dieses fiktive Bedrohungsszenario ist der Ausgangspunkt einer radikalen Kulturkritik, die unter den völkischen Philosophen der 20er und 30er Jahre weit verbreitet war: Baeumler sieht seine Gegenwart durch die „humanistische Tradition“ geprägt (Baeumler 1937d). Deren universales Menschenbild abstrahiere von der partikularen Wirklichkeit menschlichen Lebens und sei deshalb eine Fiktion. Diese muss Baeumler zufolge nicht nur als falsch erkannt, sondern auch als Fälschung, ja als Betrug entlarvt werden. Baeumler behauptet, dass im „Humanismus“ eine bestimmte Art des Menschseins zur einzigen Art des Menschseins verabsolutiert werde. Kriek bringt diesen Vorwurf des Betrugs auf den Punkt: Er bezeichnet die „Humanitätsidee“ als einen „Kulturimperialismus“, der nichts weiter sei als die ideologische „Begleitmelodie des politischen und wirtschaftlichen Imperialismus“ (Kriek 1938, 26 f.). Hier wird die weltweite Expansion des Kapitalismus zur Bedrohung der partikularen Identität der Völker erklärt. Dieses Motiv der „gefährdeten Identität“ steht im Zentrum des völkischen Denkens, das die Vielfalt der Völker durch gesellschaftliche Homogenisierung bedroht sieht. Vor diesem Hintergrund überrascht es nicht, dass Baeumlers 1934 publizierter Sammelband *Männerbund und Wissenschaft* mit zwei 1929 gehaltenen Vorträgen eröffnet wird, in deren Zentrum die immer wiederkehrende Formel steht:

⁴ Zum Problem des Relativismus im Kontext des NS vgl. Steizinger in Vorbereitung

„[B]esinne dich, *wer du bist!*“ (Baeumler 1934a, 6) Baeumler macht in einem späteren Aufsatz sehr deutlich, worin das Medium der notwendigen Selbstbesinnung bestehen soll:

„Die Rasse verweist uns stets darauf, was wir sind.“ (Baeumler 1942, 93)

Die völkische Kulturkritik richtet sich nicht nur gegen moderne Denkformen, sondern auch gegen die damit verbundenen Lebensformen. Ein tiefes Unbehagen gegenüber der bürgerlichen Gesellschaft prägt auch Baeumlers politische Anthropologie. Aus dieser affektiven Perspektive heraus wird der philosophischen Kritik an Abstraktion, Universalität und Absolutheit ein soziales Fundament verliehen. Baeumler beklagt die Entfremdung von lokalen Traditionen, die Nivellierung von Differenzen und den Verlust an Identität. Ein diffuses Konglomerat von ökonomischen und sozialen Veränderungen fungiert als „Begründung“ für das „Chaos“ der bürgerlichen Gesellschaft, in der laut Baeumler vor allem die „Frau“, das „Alter“, das „Geld“ und die „Stadt“ herrschten (vgl. z.B. Baeumler 1934a, 6 ff.; 1934b, 34 ff.) Die „Ideologie der Humanität“ und damit ein universalisierendes Menschenbild sollen der gemeinsame Bezugspunkt dieser disparaten Phänomene sein, die Baeumler in seiner alarmistischen Bestandsaufnahme zu einer „*Welt von Feinden*“ amalgamiert (Baeumler 1934b, 38, 33).

Das Ergebnis meiner genealogischen Analyse ist eindeutig: Blickt man in die Geschichte des völkischen Denkens, findet man an zentralen Stellen klar und deutlich jene Motive, die heute von der IB propagiert werden. Die IB aktualisiert ein Modell von „ethnokultureller Identität“, das zum traditionellen Repertoire rechtsextremer Ideologie gehört. Deshalb sollte die IB nicht verharmlosend als eine „neurechte Jugendbewegung“ (Bruns et al 2017) charakterisiert werden.

3. Kritik der völkischen Ideologie

Die Attraktivität des kulturalistischen Modells völkischer Identität besteht nicht zuletzt darin, dass dieses nicht dem Vorwurf des Biologismus ausgesetzt ist. Die IB betonen ihre Ablehnung von soziobiologischen Modellen und begründet damit ihre Abgrenzung von traditionellen rechtsextremen Positionen, die in den verschiedenen Gruppen des sogenannten Nationalen Widerstands weit verbreitet sind (vgl. IBD Redaktion 2014a; 2014b; 2014c). Zudem behaupten die Identitären für das Recht aller „Ethnokulturen“ auf Selbstverwirklichung einzutreten und distanzieren sich damit explizit vom Rassismus. Flüchtlinge und MigrantInnen werden als vermeintliche Opfer derselben universalistischen Kräfte und Ideologien dargestellt, gegen die die IB kämpft. Die Identitären geben vor, mit der

Zurückweisung von Flüchtenden und MigrantInnen auch in deren Sinne zu handeln (vgl. IBD 2018e).

Die Distanzierung von Biologismus und Rassismus hat vor allem eine strategische Funktion, sowohl im Machtkampf innerhalb der rechten Szene⁵ als auch im Kampf um den Einfluss auf die kulturelle Elite. Bruns et al (2017, 69 f., 105 f.) zeigen zudem, dass die Abgrenzung von Rassismus eine öffentliche Fassade ist, die bei geschlossenen Veranstaltungen rasch fallen gelassen wird. Nichtsdestoweniger ist die teilweise perfide Strategie der IB erfolgreich. Mit dem politischen Rechtsruck in vielen europäischen Ländern werden Motive wie der *Ethnopluralismus* zu einer plausiblen Option im öffentlichen Diskurs. Deshalb ist eine spezifische Kritik des Modells „ethnokulturelle Identität“ dringend erforderlich. Im Folgenden werde ich eine kritische Analyse des identitären Begriffs der „Ethnokultur“ präsentieren. Mir geht es vor allem darum zu zeigen, dass der identitäre Kulturbegriff nicht der sozialen Wirklichkeit entspricht. Das ist deshalb wichtig, weil die Identitären einen Wirklichkeitsanspruch stellen und die intuitive Richtigkeit ihrer Ideologie suggerieren. Die von ihnen behauptete „wahre Identität“ der Menschen erweist sich bei genauerer Analyse jedoch als eine durchweg imaginäre.

Das Modell des *Ethnopluralismus* unterstellt einen *kulturellen Essentialismus*. Die Menschheit wird dabei in distinkte kollektive Entitäten mit partikularen Eigenschaften unterteilt. Diese partikularen Eigenschaften sind die wesentlichen Merkmale einer kollektiven Entität und machen sie zu einer spezifischen „Ethnokultur“. Die Identitären stellen sich diese „Ethnokulturen“ als homogene Einheiten vor, die klar voneinander unterschieden werden können. Die Differenz zwischen „Ethnokulturen“ könne dabei so groß sein, dass ein gegenseitiges Verständnis unmöglich ist. Hier nähern sich die Identitären dem kulturellen Relativismus an und nehmen teilweise dessen Argumente in Anspruch, um ihre politischen Forderungen zu begründen. „Ethnokulturen“ sollen sich darüber hinaus durch zeitliche Konstanz auszeichnen. Es seien fixe Entitäten und der Schlüssel zum Verständnis der menschlichen Geschichte. Zugespißt formuliert ist die Behauptung: Das Schicksal der „Ethnokulturen“ bestimme die Geschichte und werde nicht von dieser bestimmt. Deshalb seien die „Ethnokulturen“ nicht zuletzt durch ihre Tradition bestimmt. Hier zeigt sich auch das wesentliche Kriterium zur Beurteilung des Zustands von „Ethnokulturen“: ihre Authentizität. Daraus wird abgeleitet, dass „Ethnokulturen“ vor „Überfremdung“ von außen

⁵ Die Kritik am biologischen Rassismus als *die* Ideologie des NS dient beispielsweise explizit zur Abwerbung von Mitgliedern des sogenannten Nationalen Widerstand. Die Artikelreihe „Die Abkehr von ausgetretenen Wegen“ präsentiert den „Kameraden“ Argumente, um den eigenen Gesinnungswandel erklären zu können (vgl. IBD Redaktion 2014a; 2014b; 2014c).

und Korruption von innen bewahrt werden müssten. Aufgrund der inneren Homogenität, der Abgrenzung nach außen und der zeitlichen Konstanz kann man die Vorstellung von „Ethnokulturen“ mit einfarbigen Billardkugeln vergleichen, die das Spiel des menschlichen Lebens ausmachen.

Als bestimmende Entitäten der menschlichen Welt werden die „Ethnokulturen“ als der zentrale Faktor personaler Identität gesetzt. Mitglied einer „Ethnokultur“ werde man durch Geburt. Jeder Mensch gehöre nur einer „Ethnokultur“ an und seine Persönlichkeit werde von dieser ganzheitlich bestimmt: Im Begriff der „Ethnokultur“ werden biologische, kulturelle und soziale Aspekte miteinander verbunden. Die Zugehörigkeit zu einer partikularen „Ethnokultur“ bestimmt dabei auch die Eigenart eines Individuums. Der *Ethnopluralismus* ist damit ein *holistischer Determinismus*.

Die identitäre Unterteilung der menschlichen Welt in „Ethnokulturen“ ist empirisch unhaltbar.⁶ Das Problem beginnt schon bei den Grundbegriffen, die ihren *kulturellen Essentialismus* tragen: Es gibt keinen allgemeinen Konsens darüber, welche sozialen Gruppen als „Ethnien“ oder „Kulturen“ charakterisiert werden können. Blickt man in die Geschichte der modernen Anthropologie, zeigt sich wie wandelbar und willkürlich diese Zuschreibungen sind. Dies liegt nicht zuletzt an dem Objekt selbst: Wenn soziale Gruppen aus der Perspektive ihrer Kulturen betrachtet werden, findet man keine partikularen Entitäten, die klar voneinander abgegrenzt sind. Vielmehr haben Kulturen fließende Grenzen und gehen ineinander über. Jede klare Grenzziehung zwischen Kulturen ist eine willkürliche Konstruktion. Darüber hinaus gibt es viele Gemeinsamkeiten auch zwischen sehr unterschiedlichen Kulturen. Dieser gemeinsame Kern kultureller Praktiken ist abstrakt und lässt daher viel Raum für kulturelle Unterschiede. Nichtsdestoweniger ermöglicht dieser Kern ein wechselseitiges Verständnis von allen Menschen und schließt damit einen extremen Partikularismus aus, der eine Inkommensurabilität mancher Kulturen postuliert.

Die Vorstellung der Partikularität von Kulturen ist auch deshalb problematisch, weil Begegnung, Austausch und Aneignung wesentliche Merkmale des kulturellen Lebens sind. Die Eigenheit einer Kultur ist immer eine Konstruktion. Es gibt im Grunde nur Mischkulturen, die zudem einem beständigen Wandel unterworfen sind. Als ein einfaches Beispiel ließe sich die Wiener Kaffeehauskultur anführen, die seit 2011 zum immateriellen Kulturerbes Österreichs gehört. Kaffeehäuser haben ihren kulturellen Ursprung in der Türkei

⁶ Meine Kritik stützt sich auf die Ergebnisse aktueller anthropologischer Forschungen, ihrer Verarbeitung in der politischen Theorie und auf der Geschichte anthropologischen Denkens (vgl. z.B. Mason 2007; Moody-Adams 1997; Jahoda 1999; Clifford und Marcus 1986).

und das erste Wiener Kaffeehaus wurde von einem Armenier eröffnet. Überhaupt war die rasche Einbürgerung des Kaffees in Wien überwiegend armenischen Handelsleuten zu verdanken (vgl. Teply 1980). Daraus folgt nicht zuletzt, dass Traditionen immer Konstruktionen und historische Kontinuitäten immer Fiktionen sind. Dies gilt insbesondere für die identitäre Vorstellung von „Ethnokulturen“: Mit letzterem werden Gruppen bezeichnet, die erst in der Moderne entstehen und deren kulturelles Selbstverständnis instabil sind. Es ist absurd, diese Bezugspunkte kollektiver Identität in die Geschichte zurückprojizieren und sich als Kampfgenosse von Prinz Eugen zu imaginieren. Um historische Richtigkeit geht es der IB jedoch nicht. Der Bezug der IBÖ auf Prinz Eugen zeigt, dass die Identitären bewusst Geschichtsklitterung betreiben. Die internationale Herkunft ihres Kriegshelden wird ebenso wenig erwähnt wie seine Flucht aus der französischen Heimat und der Erfolg in der neuen Heimat des Habsburgerreiches.

Die Identitären charakterisieren soziale Gruppen als „Ethnokulturen“, die nicht homogen sind. Die von ihnen propagierte kulturelle Gemeinschaft verdeckt die sozialen Unterschiede innerhalb dieser Gruppen. Überhaupt bilden Kulturen kein homogenes Ganzes. Die Unterschiede innerhalb einer Kultur sind oft größer als die zwischen Kulturen, nicht zuletzt aufgrund der sozialen Unterschiede ihrer Mitglieder. Die von den Identitären postulierte Homogenität kann deshalb nur als ein praktischer Imperativ verstanden werden, der einen sozialen Ausschluss von Anderslebenden und eine Unterdrückung von Andersdenkenden rechtfertigt. Das identitäre Ideal einer homogenen Kultur macht die ‚Säuberung‘ von als fremd konstruierten Elementen erforderlich.

Die soziale Heterogenität der Gruppen, die als „Ethnokulturen“ verstanden werden, macht auch die Vorstellung kultureller Authentizität problematisch. Innerhalb einer Kultur kann die Bedeutung ein und derselben kulturellen Praxis unterschiedlich bewertet werden. Was für den einen Teil der sozialen Gruppe wesentlicher Bestandteil des kulturellen Selbstverständnisses ist, kann für einen anderen gleichgültig oder negativ behaftet sein. Die Festschreibung einer Kultur auf eine authentische Form ihrer Realisierung ist deshalb willkürlich und repressiv.

Der *holistische Determinismus* der Identitären ist ebenso problematisch wie deren *kultureller Essentialismus*. Die Festlegung auf eine kollektive Bindung als entscheidenden Faktor für personale Identität ist willkürlich. Individuen sind Schnittpunkte unterschiedlicher sozialer Kreise und gehören unterschiedlichen Kulturen an. Die personale Identität setzt sich zudem aus unterschiedlichen kollektiven und individuellen Faktoren zusammen. Deren Bedeutung und Funktion hängt vom jeweiligen Handlungskontext ab. Daraus folgt auch, dass uns kein Faktor personaler Identität ganzheitlich bestimmt. Zudem wandelt sich unsere aus

multiplen Faktoren zusammengesetzte Identität im Laufe der Zeit zwangsläufig, und teilweise sehr radikal. Personale Identität ist deshalb nicht einfach gegeben, sondern immer auch eine Konstruktion. Schließlich gehören Individuen auch nur wenigen sozialen Gruppen durch Geburt an. Diese haben auch keinen speziellen identitätsbildenden Status. Ein frei gewählter Beruf wird beispielsweise als nicht weniger identitätsbildend angesehen als ein ererbter Beruf. In liberalen Gesellschaften würde man sogar eher dazu tendieren, die freie Wahl des Berufs als Voraussetzung dafür anzusehen, sich in diesem als Person wiederzufinden.

Zusammenfassend kann man sagen: Der *Ethnopluralismus* der IB propagiert ein falsches Bild der sozialen Wirklichkeit. Die konzeptuellen Grundannahmen der Identitären sind willkürlich, schematisch und teilweise fiktiv. Das „ethnokulturelle“ Modell vermittelt deshalb eine imaginäre Identität ohne objektive Aussagekraft. Die autoritären und repressiven Tendenzen dieser politischen Ideologie liegen auf der Hand.⁷

Autorennotiz

Dr. Johannes Steizinger ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Philosophie der Universität Wien. Er forscht im Rahmen des ERC Projekts „The Emergence of Relativism“ (PI: Martin Kusch) über moderne Relativismus-Debatten in historischen, politischen und ethischen Kontexten.

Literatur

- Baeumler, A. (1934a), „Der Sinn des großen Krieges“, in *Männerbund und Wissenschaft* Berlin, 1–29.
- (1934b), „Das akademische Männerhaus“, in *Männerbund und Wissenschaft*, 30–44.
- (1937a), „Das Reich als Tat“, in: *Politik und Erziehung*, Berlin 1937, 7–15.
- (1937b), „Rosenberg der Ghibelline“, in *Politik und Erziehung*, 16–28.
- (1937c), „Der politische Volksbegriff“, in *Politik und Erziehung*, 43–49.
- (1937d), „Der Kampf um den Humanismus“, in *Politik und Erziehung*, 57–66.
- (1937e), „Nietzsche und der Nationalsozialismus“, in *Studien zur deutschen Geistesgeschichte*, Berlin 1937, 281–294.
- (1942), „Nationalsozialismus und ‚Idealismus‘“, in *Bildung und Gemeinschaft*, 2. Aufl., 86–97.
- (1991), „Hitler und der Nationalsozialismus. Aufzeichnungen von 1945–1947“, in *Der Pfahl. Jahrbuch aus dem Niemandsland zwischen Kunst und Wissenschaft* 5, 159–204.
- Bruns, J., Glösel, K. u. N. Strobl (2017), *Die Identitären. Handbuch zur Jugendbewegung der Neuen Rechten in Europa*, 3. Aufl., Münster.

⁷ Die diesem Artikel zu Grunde liegenden Forschungsarbeiten wurden vom European Research Council finanziert (Grant 339382 „The Emergence of Relativism“).

- Clifford, J. und Marcus, G. (1986), *Writing Culture: The Poetics and Politics of Ethnography*, Berkely.
- IB (Identitäre Bewegung) (2012), „Identitäre Generation – Die Kampfansage“, URL: <https://identitaerebewegung.wordpress.com/wer-wir-sind/> (10.09.2018).
- IBD (Identitäre Bewegung Deutschland) (2018a), „Was versteht ihr unter Multikulti und warum seid ihr dagegen?“ URL: <https://www.identitaere-bewegung.de/category/faq/> (Call: 10.09.2018).
- (2018b), „Was ist unter dem Begriff ‚Ethnopluralismus‘ zu verstehen?“ URL: <https://www.identitaere-bewegung.de/category/faq/> (Call: 10.09.2018).
- (2018c), „Was bedeutet der Begriff ‚Reconquista‘?“ <https://www.identitaere-bewegung.de/category/faq/> (Call: 10.09.2018).
- (2018d), „Was meint der Begriff ‚Großer Austausch‘ und wer ist schuld daran?“ <https://www.identitaere-bewegung.de/category/faq/> (Call: 10.09.2018).
- (2018e), „Seid ihr gegen Ausländer?“ <https://www.identitaere-bewegung.de/category/faq/> (Call: 10.09.2018).
- (2018f), „Was heißt für euch eigentlich ‚Identität‘?“ <https://www.identitaere-bewegung.de/category/faq/> (Call: 10.09.2018).
- (2016), „Zukunft für Europa - Identitäre Bewegung“, <https://www.youtube.com/watch?v=rPXI6tA31yI>.
- IBÖ (Identitäre Bewegung Österreich) (2013): „Multikultis und Kapitalisten“, URL: <https://kreidfeuer.wordpress.com/2013/06/23/peter-sutherland-eu-soll-homogenitaet-der-voelker-europas-unterminieren/> (Call: 10.09.2018).
- Jahoda, G. (1999), *Images of Savages: Ancient Roots of Modern Prejudice in Western Culture*, London/New York.
- Koonz, C. (2003), *The Nazi Conscience*, Cambridge/MA.
- Kroll, F-L. (1998), *Utopie als Ideologie. Geschichtsdenken und politisches Handeln im Dritten Reich*, Paderborn.
- Mason, A. (2007), „Multiculturalism and the Critique of Essentialism“, in *Multiculturalism and Political Theory*, hg. von A. Laden u. D. Owen, Cambridge, 221–243.
- Moody-Adams, M. (1997), *Fieldwork in Familiar Places. Morality, Culture, and Philosophy*, New Haven.
- omark (2017), „ORF darf Identitäre Rechtsextreme, nicht aber Neonazis nennen“, *Der Standard* 08.03.2017, URL: <https://derstandard.at/2000053737933/ORF-darf-Identitaere-Rechtsextreme-nicht-aber-Neonazis-nennen> (Call: 10.09.2018).
- Raphael, L. (2014), „Pluralities of National Socialist Ideology. New Perspectives on the Production and Diffusion of National Socialist Weltanschauung“, in *Visions of Community in Nazi Germany. Social Engineering and Private Lives*, hg. von M. Steber u. B. Gotto, Oxford, 73–86.
- (2001), „Radikales Ordnungsdenken und die Organisation totalitärer Herrschaft“, *Geschichte und Gesellschaft* 27: 5–40.
- IBD Redaktion (2014a), „Die Abkehr von ausgetretenen Wegen I“, URL: <https://www.identitaere-bewegung.de/blog/die-abkehr-von-ausgetretenen-wegen-i/> (Call: 10.09.2018).
- (2014b), „Die Abkehr von ausgetretenen Wegen II“, URL: <https://www.identitaere-bewegung.de/blog/die-abkehr-von-ausgetretenen-wegen-ii/> (Call: 10.09.2018).
- (2014c), „Die Abkehr von ausgetretenen Wegen III“, URL: <https://www.identitaere-bewegung.de/blog/die-abkehr-von-ausgetretenen-wegen-iii/> (Call: 10.09.2018).
- (2013), „Kritik der Islamkritik“, URL: <https://www.identitaere-bewegung.de/blog/kritik-der-islamkritik/> (Call: 10.09.2018).
- Rothacker, E. (1934), *Geschichtsphilosophie*, München.

- Schattleitner, C. (2017), „Die ‚Identitären‘ sind laut Innenministerium eine Gefährdung für das friedliche Zusammenleben“, *VICE*, 14.06.2017, URL: https://www.vice.com/de_at/article/bj854m/die-identitaeren-sind-laut-innenministerium-eine-gefahrung-fur-das-friedliche-zusammenleben (Call: 10.09.2018).
- Sluga, H. (2013), *Heidegger's Crisis: Philosophy and Politics in Nazi Germany*, Cambridge/MA.
- Smith, D.L. (2011), *Less Than Human: Why We Demean Enslave, and Exterminate Others*, New York.
- Steizinger, J. (in Vorbereitung), „National Socialism and the Problem of Relativism“, in *The Emergence of Modern Relativism: The German Debates from the Enlightenment to National Socialism*, London/New York (Routledge), hg. von M. Kusch, K. Kinzel, J. Steizinger und N. Wildschut.
- (2018), „The Significance of Dehumanization: Nazi Ideology and its Psychological Consequences“, in *Politics, Religion & Ideology* 19: 139–157.
- (2016), „Politik versus Moral. Alfred Baeumlers Versuch einer philosophischen Interpretation des Nationalsozialismus“, in *Jahrbuch zur Geschichte und Wirkung des Holocaust* 20: 29–48.
- Teply, Karl: *Die Einführung des Kaffees in Wien. Georg Franz Kolschitzky, Johannes Diodato, Isaak de Luca*, Wien 1980.
- Wolters, G. (1999), „Der ‚Führer‘ und seine Denker. Zur Philosophie des ‚Dritten Reichs‘“, *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 47: 223–251.